


# Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und  Würde.

Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionamt zu Ofen  
 sendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten } (Bestellungsaufahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-  
 Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. C. M. } lung zu Pesth und bei allen f. l. Postämtern.

L i e b e u n d R a c h e .

Novelle von C. W. Koch.

1.

Der Maure Hamon lebte zu Tripolis ein üppiges und ausschweifendes Leben; der prächtigste Vallast war sein Eigenthum, das herrlichste Landhaus, die schönsten Weiber, die köstlichsten Valankins, die reichsten persischen Zelte nannte er sein. Die Feste, die er gab, kamen an Pracht und Verschwendung jenen des Dey gleich, und nichts war ihm kostbar genug, galt es seine ungezügelten Lüste zu befriedigen. Als seine vom Vater ererbten Reichthümer auf die Reize gingen, und er dies mit Grauen wahrnahm, wählte er sich unter den Töchtern des Landes die schöne Zulima zum Weibe, die ihm eine Million Piafter zur Mitgift brachte, und ihn dadurch neuerdings in eine so günstige Lage versetzte, daß sie nur die höchsten Verschwendungen und die unbegrenzteste Spielwuth zu trüben vermochten.

Zum zweitenmale wich seines Glückes Sonne; er sah sich, in einem bedenkenlosen Abgrund verloren, aus dem er sich durch Bebrülungen aller Art zu retten suchte, und kein Mittel ausschlag, war es nur tausendarmig genug, seinen Lüsten zu fröhnen und den Schimmer des Reichthums, der ihn umfloss, noch kurze Zeit zu erhalten. Der Kadi, ein Mann von strenger Rechtlichkeit, hatte Hamon nie aus dem Auge verloren. Er durchkreuzte seine Pläne, legte seine Umtriebe und zwang ihn endlich Tripolis zu verlassen. Hamons Wuth war ohne Grenzen, als der Befehl des Dey ihn des Landes verwies. Er wüthete gleich den Tigern dieser Zone und ließ Sohn und Weib (als er der Stadt den Rücken kehrte) in tiefster Armuth und beladen mit dem Fluche seines Namens zurük.

in der Eisen-  
 stellen ein, und  
 den Glühofens-  
 amkeit zu prü-  
 kam er zum  
 dem Arbeiter.  
 Ofen schob,  
 ist heiß bei  
 nahm er einen  
 der Arbeiter sich  
 öffnete die Thür  
 in die Flamm-  
 der Arbeiter vers-  
 atberbrannten  
 zu entreißen.

22. Juli wur-  
 gen Menschen,  
 etränkt hatte,  
 en. Dieser Un-  
 0 Jahre alt zu  
 Haare, und das  
 isf der Morgue  
 von mehreren  
 einem seiner  
 n er von dem  
 ste, sich wegen  
 und weil er  
 zu entleiben,  
 tniß gesetzt hat-  
 n andern Ab-  
 seiner Freunde  
 sein Gend und  
 grellsten Farben  
 tottelästetlichen  
 die Vorsehung,  
 Dual erschaf-

Sonntag Abend  
 Garten unter  
 jungen Mas  
 erschossen. Weiz  
 h mit Schleier  
 egebunden. S.  
 Schmetters  
 17.  
 sen.

Der tödtendste Haß traf jetzt den Kabi, dem er seine Verweisung Schutz gab, obgleich diesen, als er den Dey auf Hamons Bebrückungen der ihm anvertrauten Unterthanen aufmerksam machte, nur Recht und Dienstpflicht geleistet hatten. Der schlaue und rachsüchtige Maure wußte sich außerhalb der Mauern der Stadt so lange verborgen zu halten, bis daß es ihm eines Abends gelang, auf den Kabi zu treffen, der, die Frische des nahen Wäldchens suchend, sich im Schatten dichter Baumreihen erging.

Wie die mächtige Riesenschlange zischend aus der dichten, sich bergenden Baumkrone auf den Wanderer herabstürzt, der keine Gefahr ahnend, ruhig seines Weges zieht, warf sich jetzt Hamon, Kase und Wuth schreiend, auf sein Opfer, mißhandelte es tödtlich, und schnitt ihm, unter den gräßlichsten Flüchen, die Zunge aus. — „Nicht sterben sollst du Verdammter!“ rief er wuthschäumend, „leben sollst du, leben, um dein Glend bejammern zu können. Gehe nun hin, und erzähle, daß ich es gewesen, der dich verkümmerte, daß ich es war, der dir die Sprache nahm, des alleinigen Zeichens, das den Menschen vom Thiere unterscheidet. — Dein Wirken ist nun geendet! Lebe, kurzschichtiger Thor! Lebe, dir zur Qual, Anderen zur Warnung!“ — Ein Geräusch in der Nähe unterbrach den Fluch — Hamon lief von seiner Beute ab, und floh. —

## 2.

Es war der schönste Abend, der je über Afiens blauen Himmel aufging, als der Vater Sulika tief betrübt über das Hinscheiden seiner innigst geliebten Mutter Zulima, ersten Sinnes die schwüle Wohnung verließ, um in den Schatten des nahen Gehölzes seiner Trauer nachzuhängen. Der Raya von Schemba hatte hier eine Villa, die sowohl durch die Schönheit der Lage, als durch die schöpferische Hand der Kunst überaschte. Im Gemurmel bläulich rieselnder Wellen, in den Düste aushauchenden Drangens, Zitronens, Flieder- und Pfirsich-Gesträuchen fand er gewöhnlich Trost für das bewegte Innere und Kühlung für den ermatteten Körper. Wie sehr erkaunte er aber nicht, als er seinem Lieblingsplätzchen, einer Marmorgrötte nahte, und auf den sammtgrünen Matten ein Mädchen dahin gestreckt sah, das sich kühn der Schönsten der Houris an die Seite stellen konnte!

Die Abendlüfte spielten leise wehend in ihren seidnen Locken, die in der lieblichsten Anordnung auf des schneeigen Busens Fülle ruhten. Die Augen, reich beschattet und geschlossen, ließen einen Himmel ahnen, und ein sanftes Roth auf den Wangenlilien schien mit dem Inkrnath des auftauchenden Sonnenstrahls um den Sieg zu kämpfen. Lange und regungslos ruhte sein Auge auf dieser lieblichen Erscheinung. Kein neidischer Schleier verbarg ihm ihr Antlitz; es lag ein unnenbarer Zauber auf ihren Zügen und diese Grazien-gestalt, die mehr den Geistern einer unbekanntem Welt, als der Wirklichkeit anzugehören schien, umfloß ein Duft, wie ihn nur die Blüten dieser brennenden Zone auszuhauchen vermögen. —

Tief erschüttert von diesem herauschenden Aublick, bemächtigte sich Sulikas ein bisher ungekanntes Feuer; die Begier, ihres Athems Balsam einzusaugen, war der Zauber, dem er nicht zu widerstehen vermochte. Ihre Lippen, die an brennender Röthe die purpurnen Granatäpfel der Insel beschämten, schienen ihm entgegen zu schwellen — er näherte sich ihnen, fort

gerissen von unbekanntem Gewalten — küßte sie, und — Jessita erwachte. Der flammende Zorn, der im ersten Augenblicke des Erwachens drohend auf ihrem Antlitze schwebte, trieb Gulistan einige Schritte zurück; schnell aber faßte er sich, ließ sich vor ihr auf das Knie nieder und flehte mit dem sanftesten Schmelz, dessen seine weiche Stimme fähig war, um Strafe. „Töbte mich!“ sprach er, „töbte mich schnell, denn ich trage, seit ich verwegen deine Lippen berührte und ihren süßen Hauch verkostete, einen Pfeil, getaucht in das Blut der Moskitos, in meinem Innern, da der Zorn, der deine Stirne faltet, mir sie ewig zu verschließen droht.“ —

Jessita schien durch des Jünglings Flehen besänftigt. Sie warf den Schleier über — Schritt leicht wie eine Gazelle über die duftigen Gräser, die unter dem Fuße der Lieblichen bemüthig die Häupter neigten, und entschwand den Augen des sprachlosen Gulistan, wie eine Waldgöttin im Dunkel der Bäume. — Nicht ganz ohne Trost warf Gulistan sich jetzt auf die Stelle hin, auf welcher die Unbekannte geruht hatte, denn durch des Schleiers zartes Gewebe glaubte er ein mildes Lächeln bemerkt zu haben, das ihm als ein Zeichen der Versöhnung galt; und wenn ihn der halbhelle Strahl des Mondes nicht täuschte, so hatte sich im Fliehen ihr Köpfchen gegen den Beleidiger gewendet, der eben jetzt im vollen Glanze der Jugend stand, und kräftig und schön war, wie ihn der Träume Zauber nur zu bilden vermochte.

## 5.

Nachdem Gulistan durch geraume Zeit vergebend die schöne Unbekannte auf der Insel gesucht hatte, verlor er sich einstmals in den fast unzugänglichen Auen, die von der Sandsteppe begränzt wurden. — Still und lautlos war die Natur — kein Blatt bebte, kein Heimchen zirpte, nur das torende Gewinsel verführerischer Krokodille unterbrach zuweilen das unheimliche Schweigen, oder scheue Antilopen, die mit Stigesschnelle, dem Auge kaum sichtbar durch das manns hohe Gestrüppe rauschten. Die Jagd bot ihm keine Lust mehr, seit ihm die liebliche Erscheinung an der Grotte die Seele mit süßer Wehmuth füllte. Er nahm das schöne Damascener-Rohr vom Hüften und warf sich, die Gefahr nicht ahnend, die ihm die Nähe der von allen Gattungen Raubthieren bewohnten Wüste brachte, auf das üppige Gras hin, und träumte sich in die herrlichen Gefilde seiner Heimath, nach Tripolis zurück, woraus ihn das Mißgeschick schon in früher Jugend vertrieben hatte.

Es dunkelte bereits der Abend durch das Laub, als ein Hilferuf ihn plötzlich aus seinem Sinnen aufstörte. Er sprang empor und eilte mit flüchtigen Füßen dem Flusse zu, an den sich jenseits die große Wüste lehnte.

Wer malt sein Entsetzen, als er hier seine Unbekannte traf, die eben die Höhe eines Baumes zu erklimmen strebte, dessen Stamm ein gereizter Löwe mit beiden Vorderfüßen umfing, und mit fürchterlichem Gebrüll, daß es in den Gebirgen siebenfach wiederhallte, zu schütteln begann.

Ohne die Gefahr zu bedenken, der er sich aussetzte, legte Gulistan sein Rohr an, zielte, und verwundete das grimmige Thier in die Weiche, daß es schnell den Baum fahren ließ, und in mächtigen Säzen nach Gulistan sprang. Schmerz und Grimm blitzten in seinen flammenden Augen, und trieben seine Mähnen hoch empor. Ein Blutstrom bezeichnete seinen Lauf.

und schon hatte er seinen Kelnd erreicht, den er zu fassen und zu zerfleischen brohte, als ein Ueiel schwirrte, der ihn zwang, Beute und Leben zu lassen. Es entwich ihm die Kraft, er stürzte, sein Gebrüll verstummte, und das königl. Thier bohrte sein Haupt in die Erde, als wolle es, indem es des Lebensrest aushauchte, seine Niederlage, von einem schlechten Ueiel erlitten, nicht schauen. Als Gulistan den Gewaltigen enden und sich gerettet sah, wandte er sich nach dem wackeren Schützen, allein er konnte in den langen Schatten, den die Bäume warfen, den Retter nicht erkennen, doch schien es ihm, als habe er Aehnlichkeit mit dem schlanken Bau Gulirus, seines erst vor Kurzem erworbenen Freundes.

(Fortsetzung folgt.)

### Seeungeheuer.

Bruder Jonathan wird von den Engländern nicht wenig verhöhnt wegen eines Merungeheuers, das er gesehen haben will. Inzwischen häufen sich die Nachrichten von verschiedenen Seiten, so daß er am Ende doch noch Recht behält. Der letzte Bericht rührt von einem Manne her, der als ein achtbarer und einsichtsvoller Seekapitän anerkannt ist. Kapitän Bridges versichert, daß er an die Existenz eines solchen Wesens selbst ganz und gar nicht geglaubt habe, bis er es mit eigenen Augen sah, und er erzählte nur ungern davon, weil ihm der Unglaube und der Spott, der die frühern Erzählungen traf, wohl bekannt war. Seine Mittheilung lautet: Am 18. Mai 1835 auf meiner Ueberfahrt von Salem nach Philadelphia, in dem Schooner Mechanie, entdeckte ein Matrose vom Mastkorbe aus etwas im Wasser, was er für einen treibenden Schweinskopf hielt. Ich sah mit einem Glase darnach, und bemerkte nicht allein den vermeinten Schweinskopf, sondern auch ein paar andere Dinge, die mir Fätschen oder Tonnen zu sein schienen. Wir waren damals 8 bis 10 Meilen von dem Leuchtturme auf Kap Cod entfernt. Die See vollkommen ruhig, unsere Leinen zum Fischen ausgeworfen. Bald nach der Entdeckung bemerkten wir, daß uns das Ding näher kam. Ich schrieb dies einer Strömung zu, und ließ das Blei fallen, um den Grund zu untersuchen — aber es war wenig oder gar keine Beschleunigung zu spüren. Inzwischen sahen wir, daß das Ding lebendig war, und bald erkannten wir es deutlich als die See Schlange. Sie kam gerade auf das Schiff zu, und schwamm in einer Entfernung von 12 bis 15 Ellen ganz langsam vorbei, so daß wir sie vortrefflich beobachten konnten. Sie schien gegen 80 Fuß lang zu sein, so schließe ich aus der Länge unseres Schiffes; denn als sie mit dem Kopfe dem Stern gegenüber war, schien uns Allen ihr Schwanz noch 10 bis 15 Fuß über unsere Backen hinauszureichen, und unser Schiff ist gegen 70 Fuß lang. Ihr Leib schien am dicksten Theile den Umfang eines Sechzig-Gallonen Fasses zu haben. Ihr Kopf war viel größer, und schien sehr rauh und einem Pferdekopfe ähnlich. Ihre Farbe war schmutzig schwarz. Von ferne schien sie sehr viele Höker zu haben, aber als sie nahe kam, zeigte es sich, daß vielmehr ihre wellenartige Bewegung diese Täuschung hervorgerufen habe. Sie änderte ihre Richtung nicht und schien über unsere Nähe nicht stuzig. Als sie vorbeiging, bog

ne bloß  
sie außer  
Lederna  
gleich in

W  
(Kind de  
den Zing  
ter männ  
Kind).  
(die Co  
weil dies  
Eskimos  
krut. —  
Mexikan  
ger Bate

Zeit

K

W  
legten B  
bairische  
seine G  
ter n.  
fort“ bee  
den Ruf  
mit sich g  
einer bel  
keit und  
gewandt  
28. Aug.  
selbst n  
gemäßb  
Hauptrol  
dem der f  
sehr zwef  
delt word  
das betre  
nicht. Al  
Sie alle  
tungenwü

ne bloß ihren Kopf etwas zur Seite, um uns anzusehen. Den Kopf hatte sie außer dem Wasser. Wir sahen sie deutlich länger als eine halbe Stunde; Lebermann an Bord sah sie so gut als ich, und der Steuermann trug es sogar gleich ins Schiffsbuch ein. Salem, den 19. August 1855. Thomas Bridgess.

#### Merkwürdige Ausdrücke in fremden Sprachen.

Wie Mungo Park erzählt, nennen die Mandigos eine Frucht loi-ling (Kind des Baumes); Mittag tilikoniatia (die Sonne über unserm Kopfe); den Finger buhakonding (Kind der Hand); den Bruder hading-kea (der Mutter männliches Kind) und die Schwester hading-musa (der Mutter weibliches Kind). — Die nordamerikanischen Indianer nennen den Mond tibisca pesum (die Sonne der Nacht), die Kamtschadaten die russischen Geistlichen bogbog, weil dieselben das Wort bog (Gott) häufig gebrauchen. — Das Wort der Eskimos für „viel“ heißt wonnaweucluckluit und für „klein“ mikkenawkrut. — Bei den Südamerikanern heißt „drei“ poellarrarorincurac. Die Mexikaner reden die Priester an: notlazoméhuizteopixcatalzin (ehrwürdiger Vater).

### Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

#### Korrespondenz.

Wien (2. Sept.). Seit Ihrem letzten Berichte aus Wien hat der k. bairische Hofschauspieler, Herr Forst, seine Gastspiele im k. k. Hoftheater n. d. Burg, im „Nibelungenfort“ beendigt, und hat, wenn er auch den Ruf von künstlerischer Höhe nicht mit sich genommen hat, doch Beweise einer bedeutenden Ausbildungsfähigkeit und bereits erworbener Bühnengewandtheit abgelegt. Donnerstag am 28. Aug. erschien endlich Bauernefeld's neuestes Stück, ein Charaktergemälde, mit dem schlichten Titel der Hauptrolle: „Franz Walter“, nach dem der frühere: „der Hypochondrist“ sehr zweckmäßig in den jetzigen verwandelt worden war; denn Hypochondrist ist das betreffende Individuum durchaus nicht. Auch in diesem Stücke finden Sie alle Vorzüge der allerdings achtungswürdigen Bauernefeld'schen

Produktivität: eine sinnige zarte Behandlung der etwas schwachen und an mancherlei Reminiszenzen leidenden Fabel, einen herrlichen Dialog, und frappante Situationen. Rechnen Sie noch dazu das ungemein herrliche Spiel der Damen Weisenthurm, Viktor, Vecher, die ihrem an die Gurli's streifenden Charakter eine treffliche andere Färbung zu geben verstand — jenes, der Hrn. Korn, Fichtner, Löwe, der in einer nur episodischen Szene das Publikum zum enthusiastischen Beifall entflammte — der Herren Lucas, Schwarz u. c. u. so werden Sie leicht von selbst auf das Resultat kommen, daß der Verfasser am Schlusse stürmisch gerufen und ausgezeichnet ward! — Im Hoftheater n. d. Kärnthnerthore brachte man Rossini's ersten Versuch: „l'occasione fa il ladro“, („Gelegenheit macht Diebe“), eine einaktige Operette zur Aufführung; immer bes:

fer, als so viele andere zusammengeflüchtete, mit Gesang durchspülte Vorträge, wenn wir auch manche der darin vorkommenden Melodien jetzt schon vorläufig in anderen Kossinischen Opern gehört haben; darauf und auf die Reproduzierung alter, beliebter Ballette beschränkt sich vor der Hand die Thätigkeit dieses Hoftheaters, das uns durch seine Anschlagzettel aber mit der süßen Hoffnung tröstet, viele Licht (!) im nächtkommenden Märzmonate mit einer italienischen Operngesellschaft zu überraschen. — Der ehrwürdige Vorrath von Antiquitäten ist im Theater a. d. Wien noch nicht erschöpft. — „Sigmund der Stählerne“, „der Alte überall und nirgendes“, „die schlafenden Jungfrauen“ &c., füllen das Repertoire. — Ein Hr. Hoch aus Magdeburg wird uns in Kunstigen Rollen vorgeführt, und manche unserer Rezensenten finden ihn vorzüglich, obgleich Ihr ergebener Diener, der Schreiber dessen, manches Orundliche dagegen einzuwenden hätte! — Im Leopoldstädter Theater sind weibliche Gäste wie geisterartige Erscheinungen aufgetaucht und gleich wieder verschwunden. Herr Duandt ist auf Gastrollen in Prag; da ruhen nun vor der Hand die ernstesten Stühle, und es wird mit aller Kraft auf die Gastspiele Namunds vorgearbeitet, der, wie es heißt, diesmal auch den älteren Stühlen anderer Dichter die Ehre erweisen soll, in selbst aufzutreten! — Die Josephstädter Bühne laborirt noch immer an ihrer Konstituierung; es ist viel Fleiß und Streben, aber leider! noch immer wenig Theilnahme vorhanden. Eine Ull. Seidelmann ist engagirt, eine recht brave Acquisition. — Dem Hannal wird als Sängerin erwartet. — Hr. Vöck wird früher, als er nach Pesth zu Ihnen kommt,

einigemal, und bei seiner Zurückkunft wieder seine zahlreichen Freunde in diesem Hause versammeln; er ist gegenwärtig noch mit Dem. Luxer in Berlin. — Kaum hat in der so eben abgelaufenen Woche Trauß zu seiner Benefize in den Gärten und Gärten bei'm Sperl reichlich die Früchte seiner Beliebtheit gesammelt, und seine enthusiastischen Bewunderer durch seine neu komponirten „Fris-Walzer“ entzückt, so hat Lanner uns am 31. August ein großes Fest „Somernachtstraum“ betitelt, in dem gräflich-berbinand Valfi'schen Palais in Herrnals bereitet, das mit Falekzügen, Wasserfeuerwerk &c., hervortrat, und wohl ganz Wien in Bewegung setzte. Man kann nicht genug die Liberalität des gräflichen Besitzers bewundern, der sogar die Appartements, die Drangerien &c. seiner feenartigen Villa zur Benützung dem Festgeber geöffnet hat. Vom Erfolge nächstens. Die Lösung des problematischen Räthsels, wie nur allein die Beliebtheit dieser beiden Amphibien: Lanner und Trauß, keinem Wechsel unterliegt, durch keinen Reiz der Neuheit verdrängt wird, sondern manierartig sich in einer Stadt steigert, wo Mozart oft darbt, wo Haide nur in der Mäcensschaft des künftigen Fürsten Esterházy — Beethoven nur in der Unterstützung der Britten die bessere Begründung ihrer Existenz fanden, muß einer reiferen Zeit überlassen bleiben, indem wir nur staunend bewundern können, daß die Schwingungen ihres Bogens nicht allein die beweglichen Füße der immer lebenslustigen Jugend elektrisiren, sondern auch den Ernst des Satyrikers verschleichen, die klügsten, denkendsten Köpfe zur Poesie entflammen, und alte Herzen im schnellern Takte schlagen machen! — (Dem Vernehmen

nach, wird  
November  
seiner Geg  
ne frohe,  
seine zahlre

U a d  
Ein Selbst  
hat die Be  
Trauer ver  
von 19 Jah  
Jean-Vout  
gens in sei  
am Thore d  
den. Bei  
sah sich an  
Ihr eine G  
im Gehirn  
Pisolen, d  
dere gelade  
Ein auf d  
Selbstmörd  
seine Freu  
die ihn zu  
te bewoge  
stand der  
ringe Hoff  
damit gebe  
tiefen Gese  
fer unbedä  
glückseligen  
erwarten,  
ze Welt d  
Gesez reg  
sagte er v  
terialist u  
noch die  
dem Tode!  
A... sch  
vollkommen  
sein. Er  
von einer  
und Rang

nach, wird Herr *Trauß* im nächsten November die *Pesther* abermals mit seiner Gegenwart erfreuen. Gewiß eine frohe, willkommene Nachricht für seine zahlreichen Verehrer in *Vesth*!

Juste-milieu.

## Miszellen.

*U. G.* (im *Gers-Departement*). Ein Selbstmord der betäubendsten Art hat die Bewohner unserer Stadt in Trauer versetzt. Ein junger Mensch von 19 Jahren, *M. A...*, aus *Saint-Jean-Voutge* gebürtig, ist gestern Morgens in seinem Blute gebadet, leblos am Thore des Kirchhofes gefunden worden. Bei Besichtigung des Leichnams fand sich am Kopfe, ober dem linken Ohr eine Schußwunde. Die Kugel war im Gehirn stecken geblieben. Zwei Pistolen, die eine abgeseuert, die andere geladen, lagen neben der Leiche. Ein auf dem Arbeitstisch des jungen Selbstmörders gefundenes Schreiben an seine Freunde erklärt die Gründe, die ihn zu diesem unseligen Schritte bewogen. Der unglückliche Zustand der heutigen Welt und die geringe Hoffnung, daß es so bald besser damit gehen werde, haben ihm diesen tiefen Selb am Leben verursacht. Dieser unbärtige Reformator konnte den glückseligen Augenblick auf Erden nicht erwarten, wo Frankreich und die ganze Welt durch das *Saint-Simonistische* Gesetz regiert sein würden. Uebrigens sagte er von sich selbst, er sei ein *Materialist* und habe weder die Furcht noch die Hoffnung eines Lebens nach dem Tode! — Der Brief des jungen *A...* scheint bei kaltem Blute und vollkommener Besinnung geschrieben zu sein. Er zeugt bei seinem Verfasser von einer gänzlichen Abgestumpftheit und Mangel an allen natürlichen Ge-

fühlen. Kein gärtliches Wort für die Freunde, an die er gerichtet ist! . . . Der Unglückliche! . . . kein Wort an seinen Vater! . . . kein Gedanke an seine bellagenswerthe Mutter! . . . L.

*Paris*. Kürzlich ermordete sich eine junge Engländerin in einem *Pariser* Erziehungsstube mit einem Messer. Der Grund dieses Selbstmordes war, daß sie in ihren Studien nicht genug Fortschritte gemacht zu haben glaubte. B.

*Koburg*. Der kürzlich verstorbene *Kammer-Verceßist Samuel Schmidt* hat seiner Vaterstadt *Koburg* ein Vermögen von mehr als 100,000 fl. vermachet, dessen Erträgnisse zu wohlthätigen Zwecken verwendet werden sollen. C.

*Leipzig*. Die *Theaterdirektion* eines kleinen Städtchens erhielt die Erlaubniß, Vorstellungen zu geben, mit folgenden Worten: Kann ohne Anstand gespielt werden. (Ist auch auf große Bühnen anwendbar.) D.

*Paris*. Hier unterhielt sich vor einigen Tagen ein englischer Kaufmann, Namens *John Voingsbestre*, mit Pistolenschiefen nach der Scheibe. Nachdem er 6 Schüsse gethan hatte, trat er wieder der Scheibe entgegen, statt aber auf diese zu schießen, jagte er sich die Kugel durch den Kopf. B.

## Der Modenkurier.

(*Paris*, 20. August 1834.)

„Wenn Neuheit mit Geschmack sie einet,  
Als Grazie dann die Mod' ersehnet.“

1. Seit einem Jahre sahen wir unsere Kleider wachsen: von dem Untertheil des Schenkels bis zu dem Knöchel, von dem Knöchel bis zum Absatz und, zum höchsten Bedruffe der Inhaberinnen alterer Füßchen, wurden sie ganz und gar von den unendlichen Faltenkleidern verhüllt. Aber jetzt will sich wieder eine gar neue Progression bemerkbar

machen; die Röde nämlich, die rückwärts eine Neigung bekommen, scheinen uns ahnen zu lassen, daß die Idee der Schleyen zurückkehren werde! Die edeln maiekräftigen Schlepven, deren gravitatische Ansicht so wenig dem französischen Charakter entspricht, sind nun vor unserer Thüre. Werden sie angenommen oder zurückgewiesen werden? das wird uns der Winter beantworten; denn wohlgemerkt, die neuen und kühnen Moden erscheinen bloß entscheidend in den von Lichtern erhellenen Salons und in dem Glanz der Feste und Bälle.

2. Die Reiskrohhüte, mit Gazebändern geziert, sind jetzt eben so zahlreich als jene mit Taffetbändern. Man verwendet auch häufig Hagebuttenzweige und Pfirschenblumen.

3. Man begegnet einer großen Anzahl von gestülpten Strohhüten, die mit kastanienbraunen Bändern garnirt sind. Diese obgleich sehr dunkle Farbe sieht nicht übel zum Gesichte.

4. Die Falben bemerkt man bereits an Kleidern; sie werden an dem Untertheil der Röde angebracht und sie lassen sich unter dem Peignoirs, wenn selbe nachlässig geöffnet werden, sehen. Als ein Toilettegeheimniß theilen wir unsern Leserinnen mit, daß die Falben bloß nur auf den Vordertheil des Unterkleides genähert werden; denn würden sie den ganzen Umfang des Rödes umfassen, so möchten sie eine gar zu enorme Weite der Ründe des Kleides theilen.

5. Die Peignoirs von Organdie oder Mousselin mit lichten und matten Streifen trägt man in diesem Augenblick sehr stark. Wir haben einen gesehen der eine dreifache mit gekollter Tulle garnierte Pelicine hatte; eben so waren die Vordertheile des Peignoirs garnirt. Diese Art ist sehr einfach und von einer großen Feinheit.

6. Man verwendet auch häufig Mousseline mit Streifen und weißen Biecken auf Weiß zu Peignoirs; einige werden vorne durch sehr nahe an einander gereihete Knöpfe geschlossen; andere durch dem Kleide ähnliche Schleifen.

7. Man trägt Shawls oder Foulards mit großen Biecken oder Einsätzen, welche sehr leicht und kühl, der Sommerluft angemessen sind. Die Farben sind lebhaft und bunt. Der satinierte Atlas wird am glütlichsten

zu diesem Behufe verwendet. — Andere Shawls von Salamporis haben die nämliche Bestimmung. Der kastanien- oder rufbraune Grund scheint dem schwarzen vorgezogen zu werden. Sie sind mit Dessins, die jene der Cachemire imitiren, bedekt.

8. Die mit Seide gestickten oder bemalten Organdie-Schürpen sind die einzigen, die man wegen der schrecklichen Hitze tragen kann. Man sieht auch welche von gesticktem Filzet oder glatter Tulle, mit kleinen Spizen eingefaßt.

9. Von Herbstanzügen ist bisher in Paris noch keine Spur erschienen, was um so weniger jetzt schon zu erwarten ist, da die brennendste Hitze noch unausgesetzt fort dauert. Vielmehr sind unsere sämtlichen Modejournalen mit Beschreibungen der Sommeranzüge auf dem Lande und in den Bädern angefüllt. Sobald die ersten Herbstanzüge erscheinen, werden wir nicht die Letzten sein, die es den schönen Leserinnen mittheilen werden. — Vor der Hand bemerken wir, daß der Hr. Kleidermacher Rosmani in Pesth (Rosentplatz Nr. 63), der sich stets durch seine äußerst geschmackvollen, ihrem Kerbau angemessenen und sich durch Neuheit empfehlenden Arbeiten auszeichnet, bald nach den neuesten Wiener und Pariser Moden (sobald letztere eingehen) die Damen mit Herbstkleidern, in großer Auswahl und Manigfaltigkeit, zu betheiligen im Stande sein wird. Seine Arbeiten für den Sommer hatten sich heuer des vollen Beifalls der höhern Damenwelt bejondere zu erfreuen, und seine Herbstanzüge dürften jenen gewiß nicht nachstehen.)

### W i b e r r u f.

W e s t h. Wegen eingetretener Hindernisse kann das im letzten Schmetterling angekündigte Konzert der Familie von Kontski nicht stattfinden.

### M o d e n b i l d. Nr. 36.

Pariser Anzüge vom 20. August. Kapote von gestülpter Tulle. Peignoir von Mousselin mit Spizen garnirt. Die sitzende Dame zeigt diesen Anzug von rückwärts.



R

Salsfrüchte  
sendung 5  
Supferabde

Jest  
Kuffes Za  
Fantasie n  
hatte nie  
seit sie ib  
der Träur

Der  
gekommen  
Vertrauen  
zen Herrsch  
sein erklä  
Nachbarsta  
nung ein  
ed, — er  
Insel Ch  
gen und t

Han  
ber kalt,  
sie diente  
aus dem  
der Freih  
sucht Lenn